pfarreiblatt

6/2019 16. bis 31. März **Zentralredaktion**

Jungwacht Blauring wird ausgezeichnet

Ein grosses Herz für die Glaubensvielfalt

Seite 2/3

Jungwacht Blauring Schweiz erhält den Herbert-Haag-Preis 2019

Den Glauben leben, nicht erklären

Aus der Kirche ausgetreten sein und trotzdem eine Jungwacht- oder Blauring-Schar leiten? Kommt vor und geht, erklären die Verantwortlichen. Für seine offene Art, Kirche zu leben, wird der Jugendverband nun ausgezeichnet.

«Die Jubla ist für die Kirche eine Chance»: Alice Stierli, Valentin Beck und Elias Müller. *Bild: Dominik Thali*

Die Jubla erhält den Herbert-Haag-Preis 2019. Weshalb?
Valentin Beck: Einerseits für unser Kerngeschäft, Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten. Ausgezeichnet werden wir auch für den Prozess, in dem unser neues Leitbild und das Haltungspapier «Glauben und Kirche» entstanden sind und bei dem die Basis breit einbezogen wurde. Dabei dachte die Stiftung wohl an den umstrittensten unserer fünf Grundsätze, «Glauben leben». Wir trugen die Auseinandersetzung darüber selbstbewusst nach aussen – auch zu den Bischöfen.

Die Herbert-Haag-Stiftung setzt sich für «Freiheit in der Kirche» ein. Wie will sich die Jubla diese nehmen?
Elias Müller: In der Jubla wird das Evangelium erlebbar: Wir unternehmen zusammen etwas, erleben Gemeinschaft. Spirituelle Erfahrungen sind dabei nicht an die Kirche als Gebäude geknüpft. Mich packt es auch, wenn wir zusammen das Lied «Laudato si» singen.
Alice Stierli: Wir leben unseren Glauben und müssen ihn nicht erklären. Man kann mitmachen, wird aber nicht gezwungen, und entdeckt dabei vielleicht etwas für sich.
Beck: Wir sind ein Teil der katholischen Kirche. Die Kirche hat aber nicht nur Strukturen, sondern vor allem Funktionen. Für uns ist sie wie ein Tisch, an den wir einladen. Wer mag, setzt sich hin und erhält so überhaupt die Gelegenheit, mit Fragen von Religion und Glaube in Berührung zu kommen. Besondes wichtig sind uns die Gemeinschaftsbildung und die Vermittlung von Werten, indem wir diese vorleben. Die Jubla-Werte sind durchaus christlich inspiriert und lassen sich aus dem Evangelium begründen. Aber wir vereinnahmen diese Werte nicht für das Christliche allein. Für die Bewahrung der Schöpfung zum Beispiel kann man sich auch aus anderen Glaubensperspektiven oder in anderen Religionsgemeinschaften einsetzen.

Die Jubla ist ein Teil der katholischen Kirche. Aber bei uns gibt es kein römisches Lehramt.

Valentin Beck, Bundespräses

Oder auch ohne.
Beck: Genau, und dann spricht man eher von Umweltschutz. In der Jubla fliessen verschiedene Motivationsquellen zusammen, das Christentum ist nur eine mögliche. Die Jubla bringt die Werte, die Menschen leben, und ihre Quellen dafür miteinander in Ver-

bindung und ins Gespräch. Das ist für die Kirche eine Chance.

Und die «Freiheiten», bezogen auf die kirchlichen Dauerbrenner?
Beck: Wir sind nicht die Einzigen, die junge Menschen befragen. Auch wir sprechen die oft diskutierten «heissen Eisen» an, wie die Stellung der Frau in der Kirche oder die kirchliche Sexualmoral, und auch bei uns zeigen sich klare Mehrheiten für eine freiheitliche Haltung. Die gelegentliche Kritik der institutionellen Kirche an uns knüpft hier an. Schon dass wir uns die Freiheit herausnehmen, unsere Mitglieder überhaupt zu fragen, wie sie Kirche und Glauben verstehen, ist ungewohnt. Die Interpretation ist dann ein weiterer Schritt – in der Jubla gibt es kein römisches Lehramt.

Sie sagten, der Jubla-Grundsatz «Glauben leben» sei bei der Erarbeitung des neuen Leitbilds der umstrittenste gewesen.
Müller: Das hängt damit zusammen, dass viele die Vorstellung haben, den Glauben lebe man in der Kirche und gemeinsam mit der Pfarrei. Das ist zwar eine Variante, und sie hat auch Platz. Der erwähnte Grundsatz ist aber viel offener formuliert. Es heisst darin unter anderem: «Wir schaffen Raum für Fragen des Lebens. Wir setzen uns ein für ein friedliches, gerechtes und solidarisches Leben.»
Beck: Es gibt so viele Haltungen wie Mitglieder und in den Jubla-Scharen vor Ort eine grosse Spannbreite, wie «Glauben leben» verstanden wird. Es war aber klar, dass die Jubla weiterhin ein kirchlicher Verband sein will. Sein struktureller Hintergrund bleibt katholisch, das einzelne Mitglied muss aber nicht Kirchenmitglied sein.

Das heisst …
Beck: … dass uns zum Beispiel ein Pfarreileiter anruft und reklamiert, der neue Scharleiter sei ja aus der Kirche ausgetreten, das gehe doch nicht. **Geht das?**
Beck: Ja, wir sind konfessionell offen. Und eine Schar wählt ihre Leitung selber. Klar muss sie sich überlegen, ob es klug ist, jemanden einzusetzen, der antikirchlich unterwegs ist. Jubla ist aber als Erstes Diakonie an der Jugend und für alle da. In der *Gassechuchi* gibts Suppe ja auch nicht nur für Kirchenmitglieder.

Ist es ein Ziel, dass sich das Mitmachen in der Jubla später im Mitmachen in der Pfarrei fortsetzt?
Beck: Innerkirchlich argumentiert, ja. Sicher soll das Zusammenwirken von Jubla und Pfarrei zu guten Kirchenerfahrungen führen. Die logische Folge wäre, dass man sich später immer noch für die Kirche interessiert.
Stierli: Wer in jungen Jahren Kirche in verschiedenen Facetten erlebt, kann sie später auch so leben und bestenfalls entsprechend prägen. Vielleicht trägt dies zu einer Veränderung bei.

Die Jubla hält zur Kirche, wiewohl sie sich Freiheiten herausnimmt. Müssen Sie sich dafür auch persönlich rechtfertigen?
Stierli: Ich nicht. Aber Menschen in meinem Umfeld, die nicht in der Jubla sind, stellen mir schon kritische Fragen. Ich entgegne ihnen, ich könne katholisch bleiben, auch ohne alles zu unterstützen, was vermeintlich dazu gehört. Der katholische Glaube passt eben nicht in einen einzigen Topf.
Beck: Die Jubla sieht sich als Teil der katholischen Kirche, will diese Kirche mitgestalten und auch verändern. Wir engagieren uns deshalb auch in der Allianz «Es reicht». Da halten wir es gleich wie etwa der Frauenbund.

Interview: Dominik Thali

Valentin Beck, 35, Theologe, Bundespräses Jubla Schweiz, Luzern; **Alice Stierli,** 32, Oberstufen-Lehrerin, Verbandsleitung, Co-Präsidium Jubla Schweiz, Zürich; **Elias Müller,** 26, Oberstufen-Lehrer, Co-Präsident Jubla Kanton Luzern, Baldegg

Ausführliches Interview auf lukath.ch/jubla

Jubla-Alltag: Freizeit erleben, Glauben erfahren. *Bild: Archiv Jubla*

«Fröhlich und weltoffen»

Der Kinder- und Jugendverband «Jungwacht Blauring Schweiz» (Jubla) erhält den Herbert-Haag-Preis 2019 zusammen mit dem «Bund der Deutschen Katholischen Jugend» (BDKJ). Die Stiftung ehrt damit das «jugendliche, fröhliche, lebensbejahende und weltoffene» Engagement der beiden Jugendverbände, schreibt sie in einer Mitteilung. Ihre kritische Reflexion darüber, was kirchliche Jugendarbeit heute könne und solle, widerlege längst das Vorurteil, sie seien «Betreuungs- und Indoktrinationseinrichtungen». Das Preisgeld beträgt für die Jubla 15 000 Franken, für den BDKJ 10 000 Euro. Jungwacht Blauring Schweiz ist mit über 30 000 Mitgliedern, über 9000 ehrenamtlichen Leitungspersonen und rund 420 Scharen der grösste katholische Kinder- und Jugendverband der Schweiz.
Die Preisverleihung findet am **Sonntag, 24. März**, um 15.30 Uhr im Hotel Schweizerhof **in Luzern** statt. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich.
Der Preis «für Freiheit und Menschlichkeit in der Kirche» wurde von Herbert Haag (1915–2001) gestiftet, Professor für Altes Testament an der Universität Tübingen, und wird seit 1985 vergeben. Haag lehrte in Luzern von 1948 bis 1960 und verbrachte hier seinen Lebensabend.

herberthaag-stiftung.ch | jubla.ch | bdkj.de

Treffpunkte

Otto-Karrer-Vorlesung 2019

Gegen den Wind rudern

An der diesjährigen Otto-Karrer-Vorlesung spricht der italienische Journalist und Vatikan-Berichterstatter Mario Politi. Unter dem Titel «Gegen den Wind rudern. Franziskus und die Spannungen in der Kirche und der globalisierten Welt» gibt Politi einen Einblick in das Pontifikat von Papst Franziskus, dessen Leitlinien und Reformbemühungen.

Mi, 20.3., 18.15 Uhr, Jesuitenkirche Luzern, 18.15 Uhr, eine öffentliche Veranstaltung des Ökumenischen Instituts der Universität Luzern

Radiopredigt

Unerfüllte Hoffnungen machen das Herz krank

Für ihre Radiopredigt zur Fastenzeit (24. März) lässt sich die Luzerner Theologin Silvia Huber von einem Satz aus dem Buch der Sprüche (13,12) inspirieren. Im Fastenkalender von Brot für alle und Fastenopfer lädt er an diesem Wochenende zu mutigem Handeln ein.

So, 24.3., 10 Uhr auf SRF 2 Kultur und SRF Musikwelle sowie über radiopredigt.ch

Theologische Fakultät

Alles zum Theologiestudium

Ein Informationsabend zum Theologiestudium: Welches sind die Voraussetzungen, Studieninhalte und -möglichkeiten, Veranstaltungsformen im Fernstudium, Berufsperspektiven von Theologinnen und Theologen?

Mi, 10.4, 18.15–19.45 Uhr, Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, Luzern, Raum 3.B57, Anmeldung bis 9.4. erwünscht an stephan.mueller@unilu.ch

Jesuitenkirche Luzern

Fastenvorträge zum Thema «Wozu Kirche?»

Die Fastenvorträge der Theologischen Fakultät in der Jesuitenkirche Luzern widmen sich in diesem Jahr dem Thema «Wozu Kirche?». An drei Sonntagabenden im März und April beleuchten Professor Markus Ries, Professorin Stephanie Klein und Professor Peter G. Kirchschläger diese Frage aus dem Blickwinkel ihrer Fachgebiete.

Die Vorträge finden am 17. und 24. März sowie am 7. April statt, Beginn 18 Uhr, Dauer 45 Minuten; die Veranstaltungen sind öffentlich und kostenlos.

Pro Senectute Kanton Luzern

Loslassen und Entrümpeln

Loslassen fällt oft schwer – egal ob materiell oder mental. Etwas wegzugeben und von Liebgewonnenem Abschied zu nehmen, ist mit Emotionen verbunden. Pro Senectute lädt zu Veranstaltungen zu diesem Thema ein. Nach szenischen Darstellungen des «TheaterKoffers Luzern» diskutieren Fachpersonen über das Loslassen, Entrümpeln und Aufräumen im Leben, anschliessend Austausch bei Kaffee/Tee und einem Zvieri.
Auf dem Podium: Selim Tolga, Aufräumcoach, Mönchaltorf; Roger Seuret, Diakon, Altishofen; Bernadette Kurmann, ehem. Journalistin, Ebikon; Theres Studer, astrologische Psychologin, Ruswil.

Mo, 25.3., 14 Uhr, Pfarreiheim **Sursee;** Di, 2.4., 11.30 Uhr, Pfarreiheim **Schüpfheim** (mit Mittagessen); Di, 11.6., 14 Uhr, Pfarreiheim **Ebikon;** Di, 12.11., 14 Uhr, Zentrum St. Martin **Hochdorf;** Fr. 10.– (Schüpfheim Fr. 30.– mit Mittagessen); Anmeldung bis eine Woche vor dem Anlass (041 226 11 85 oder ov@lu.prosenectute.ch)

Aufräumen und Reinigen – auch im übertragenen Sinn. *Bild: pixabay.com*

Musik berührt – auch über Gebärden: am ersten Lieder-Gebärden-Nachmittag im März 2018. *Bild: Fleur Budry*

Behindertenseelsorge

Lieder mit Gebärden «singen»

Mit welchen Gebärden kann man ein Frühlings- und ein Kirchenlied «sing-gebärden»? Wie kann der Gebärdenfluss mit dem Rhythmus des Liedes harmonieren? Welche Mimik bringt die emotionalen Liedinhalte zum Ausdruck? Diesen Fragen gehen Gehörlose und Hörende am 29. März gemeinsam auf den Grund. Ziel: Gemeinsam Lieder sing-gebärden und sich von der Musik berühren lassen. Durch den Nachmittag leiten Agnes Zwyssig (Gebärdensprach-Dolmetscherin) und Behindertenseelsorger Bruno Hübscher.

Fr, 29.3., 13.30–16.30 Uhr, kath. Landeskirche, Abendweg 1, Luzern, keine Kosten, keine Anmeldung erforderlich

Kurs zur Glaubensvertiefung

Verstehen, worauf es ankommt

Mit der Frage, worauf es ankommt, waren auch die Begleiter und Begleiterinnen von Jesus konfrontiert. Mit vier Personen aus dem nahen Umfeld von Jesus befasst sich ein Kurs zur Glaubensvertiefung, den die Kapuziner vom Kloster Wesemlin in Luzern anbieten: Maria, Petrus, Judas Iskariot und Maria aus Magdala. Was lässt sich von ihnen lernen? Was haben sie mit dem eigenen Leben zu tun?

Daten: 7., 14., 21. und 28.5., jeweils 19.30–21 Uhr; beim ersten Mal Besammlung bei der Klosterpforte um 19.25 Uhr; Fr. 25.– pro Abend; Anmeldung bis 30.4. an Br. Kletus Hutter, Kapuzinerkloster, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern, kletus.hutter@kapuziner.org, 041 429 67 36

Aus der Kirche

Schweiz

Die Bibel ist das weltweit am meisten übersetzte Buch. Bild: gg

Schweizerische Bibelgesellschaft

Bibel jetzt in 692 Sprachen

Die vollständige Bibel kann jetzt in 692 Sprachen gelesen werden. Diese Nachricht des Weltbundes der Bibelgesellschaften verbreitet die Schweizerische Bibelgesellschaft auf ihrer Website. 692 Sprachen sind 18 mehr als im Vorjahr. Etwa 5,6 Milliarden Menschen haben damit Zugang zu allen Texten des Alten und Neuen Testaments in ihrer Muttersprache.

Das Neue Testament allein liegt mittlerweile in 1547 Sprachen vor. Die Bibelgesellschaften gehen von weltweit rund 7350 Sprachen aus, zu denen auch 245 Zeichensprachen für Gehörlose gezählt werden.

Bibelgesellschaften, Bibelwerke und Spender arbeiteten jedes Jahr effektiv daran, dass weitere Menschen die Heilige Schrift ganz oder in Teilen in der eigenen Sprache lesen oder hören können. Zu den neu hinzugekommenen Bibelsprachen 2018 gehören zum Beispiel Blin und Gondi. Blin ist eine kuschitische Sprache, die in Eritrea rund 112 000 Bürgerinnen und Bürger nutzen. Gondi wird in Mittelindien von rund 300 000 Menschen gesprochen und gehört zur dravidischen Sprachfamilie. Für beide Sprachen liegt jetzt ein Neues Testament vor.

Kleines Kirchenjahr

Der reuige, gute Schächer

Dismas hiess, so schreibt das Ökumenische Heiligenlexikon, der Legende nach der reuige Schächer zur Rechten Christi, dem bei der Kreuzigung die Verheissung zuteilwurde: «Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.» (Lukasevangelium) Dismas gilt als Vorbild vollkommener Reue. In vielen Darstellungen gehört er mit Johannes dem Täufer, Adam und Eva zu den ersten Erlösten.

Die katholische Kirche gedenkt seiner am 25. März, am 23. März die orthodoxe Kirche, in welcher Dismas schon früh verehrt wurde.

So ein Witz!

Ein Jerusalemer Restaurantbesitzer, dessen Betrieb schon seit Urzeiten in Familienbesitz ist, kommt in den Vatikan und will den Papst sprechen.

Die Schweizergarde fragt, ob es nicht auch möglich wäre, das schriftlich zu erledigen. Dies wird strikt verneint und erklärt, dass es sich um eine ganz private Angelegenheit handle.

Nach langer Diskussion wird der Wirt beim Papst vorgelassen. Der fragt ihn nach seinem Anliegen. Sagt der Gastwirt: «Sie kennen doch den Jesus Christus und seine Jünger sehr gut.» – «Aber ja doch», erwidert der Papst. – «Ja, wissen Sie, da wäre noch eine unbezahlte Rechnung für ein Abendessen.»

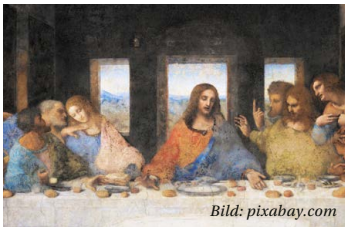

Bild: pixabay.com

International

Vorbereitungsarbeiten am Petriplatz in Berlin-Mitte. Bild: pd/house-of-one.org

House of One in Berlin

Grundsteinlegung steht fest

In Berlin-Mitte, am Petriplatz, entsteht das «House of One», ein gemeinsames Gebäude für Christen, Muslime und Juden. Es soll eine Kirche, eine Moschee und eine Synagoge beherbergen. Wie die Herder-Korrespondenz in ihrer Februar-Ausgabe mitteilt, ist der Baubeginn im April 2020 geplant. Mit dem Abbau des bisherigen Pavillon fangen die Vorarbeiten für das House of One an.

Papua-Neuguinea

Bischöfe verweisen auf Not von Migrant/innen

In einem offenen Brief an den Premierminister von Papua-Neuguinea hat der Generalsekretär der dortigen Bischofskonferenz auf die desaströse Situation von Asylbewerbern hingewiesen, die Australien gegen Bezahlung in den benachbarten Pazifikstaat schickt. «Verzweiflung, schlechter Gesundheitszustand, Selbstverletzungen: Das ist die Lage der Asylbewerber und Flüchtlinge, die in Lorengau auf der Insel Manus und im Pacific International Hospital in Port Moresby leben», schreibt Pater Giorgio Licini in seinem Brief, aus dem der vatikanische Fidesdienst zitiert. Der aus Italien stammende Ordensmann forderte im Namen der Bischofskonferenz Premierminister Peter O'Neill dazu auf, die Geflüchteten nach Australien umzusiedeln.

Aus der Kirche

Schweiz

Ministrantinnen und Ministranten

Dieses Fest wird bärenstark

Das nächste Fest der Ministrantinnen und Ministranten aus der deutschsprachigen Schweiz, das am 6. September 2020 in St. Gallen stattfindet, steht unter dem Motto «Bärenstark!». Es bezieht sich auf den Heiligen des Bistums St. Gallen, Gallus, der in der Legende mit einem Bären dargestellt wird. «Bären sind stark, was auch auf die Minis zutrifft. Sie leisten das ganze Jahr hindurch einen bärenstarken Dienst in den Pfarreien», schreiben die Organisatoren in einer Medienmitteilung.
Das Minifest findet alle drei Jahre statt. Am Fest 2017 in Luzern nahmen rund 8000 Kinder und Jugendliche teil.

Petition der Abtreibungsgegner

Bund soll mehr informieren

Knapp 25 000 Personen haben die Petition «Abtreibungsfolgen öffentlich machen» unterstützt. Der Verein «Marsch fürs Läbe» reichte diese am 20. Februar in Bern dem Bundesrat ein. Die Lebensschützer fordern, die Bevölkerung besser über die Folgen von Abtreibungen zu informieren. Der Bund solle sich ein umfassendes, wissenschaftlich gestütztes Bild über die gesundheitlichen Folgen von Abtreibungen verschaffen.
Zudem sollten Beratungsstellen, gynäkologische Arztpraxen und Spitäler wieder als oberstes Ziel verfolgen, «schwangere Mütter für ein gemeinsames Leben mit dem Kind zu bewegen». Auch in diesem Bereich soll der Bundesrat auf die Kantone einwirken.

Was mich bewegt

Der Missbrauchsgipfel und der Klerikalismus

Der «Missbrauchsgipfel» in Rom, bei dem sich alle Vorsitzenden von Bischofskonferenzen trafen, ist zu Ende. Dabei sind bemerkenswerte und konkrete Verfassungsänderungen diskutiert worden, etwa die Schaffung einer Verwaltungsgerichtsbarkeit oder die Stärkung der Aufsichtsfunktion von Metropolitanbischöfen gegenüber den Diözesanbischöfen, die Vertuschen von Missbrauchsfällen im Keim ersticken soll.

Das Treffen in Rom ging aber der Frage nach den strukturellen Ursachen all der Missbrauchsverbrechen und daraus folgenden konkreten Reformen aus dem Weg: Fragen nach dem Verhältnis von Kirche und Sexualität, Fragen nach veränderter Ausgestaltung und Zulassungsbedingungen des Priesteramts. Monate vorher hatte Papst Franziskus den Klerikalismus als eine Ursache für die zahllosen Missbrauchsfälle ausgemacht.

Wo beginnt Klerikalismus? Fängt er beim Kirchenrecht an, das die Gläubigen nach wie vor in Kleriker und Laien aufteilt, um nicht zu sagen, spaltet? Fängt er bei der Sonderkleidung für Kleriker an – warum trägt ein Priester Priesterhemd und «Römerkragen»? Was will er damit signalisieren? Dass er anders ist als andere Gläubige, dass er eine besondere Berufung hat? Warum trägt ein Bischof Soutane, wenn er nach Rom reist? Erwarten das die sogenannten Laien von ihren Klerikern, gibt es den Klerikalismus gewissermassen «von unten»? Warum keine Kleidung im Arbeitsalltag wie normale Menschen? Oder fängt der Klerikalismus beim Männerbündlerischen und bei den Ehrentiteln an, den Hochwürdigen Herren, Prälaten, Monsignores und Eminenzen, wie sie auch im deutschsprachigen Raum noch verbreitet sind? Oder bei den glanzvollen Primizen, wenn jemand frisch geweiht wurde, also Berufsanfänger ist? Wo fängt Klerikalismus an – strukturell, jenseits von persönlichem Hochmut, vor dem niemand gefeit ist?

Ich bin überzeugt: Eine umfassende «Normalisierung» des Priesterbildes (in Zulassung von Mann und Frau, verheiratet oder nicht, heterosexuell oder homosexuell, in Kleidung und Titelgebung) hilft in beide Richtungen: Es normalisiert, dass auch Kleriker für Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden, es normalisiert den Kreis der Personen, die für eine priesterliche Aufgabe bestellt werden. Und es normalisiert mittelfristig das öffentliche Image des Priesters. Heute ist die Gefahr gross, dass angesichts der Missbrauchsfälle eine unzulässige Gleichsetzung von Priester = Pädophiler erfolgt, ein Pendelausschlag auf die andere Seite der früheren Gleichsetzung Priester = Hochwürden. Wo beginnt Klerikalisierung und wie gelingt eine heilsame «Normalisierung» des Priesterbildes? Ich bin überzeugt: Opfer von Missbrauch könnten hier eine wichtige Perspektive einbringen. Aber dafür müssen die Kirchenverantwortlichen deren Erfahrungshorizont einbeziehen. Auch das ist in Rom noch zu wenig passiert.

Andreas Wissmiller, Pfarreiseelsorger und Redaktor

Pfarrei Inwil lanciert EntdeckerKirche – mit vollem Erfolg

Den Rätselgeschichten auf der Spur

Mehr als 40 Kinder kamen zum zweiten EntdeckerKirche-Nachmittag in Inwil, um mit Spiel und Spass die Geschichte des verlorenen Schafes von verschiedenen Seiten her zu erfahren – zu entdecken eben. Inklusive Echtwolle. So werden biblische Geschichten wieder lebendig.

Zusammen singen und aufwärmen – Daumen hoch für einen gelungenen EntdeckerKirche-Nachmittag. *Bild: Fleur Budry*

«Das ist nicht zu vergleichen mit dem Religionsunterricht, den ich damals hatte.» Sichtlich erfreut bringt eine Mutter ihr Kind zum zweiten Anlass der EntdeckerKirche am 6. Februar 2019. «Du musst die Kinder dort abholen, wo sie stehen», meint Verena Bieri, Initiantin der EntdeckerKirche, dazu. Der Schnee sei ihnen diesmal dazwischengekommen, aber natürlich findet der Anlass trotzdem statt. Es wurden sogar noch extra Helfer/innen organisiert, weil sie von so vielen Anmeldungen überrascht wurden.

Was Wolle alles kann

Das Thema vom guten Hirten und dem verlorenen Schaf lockt 45 Kinder zwischen fünf und acht Jahren an die frische Luft. Noch kurz allen die Entdecker-Pässe umgehängt und die Kinder in vier Gruppen aufgeteilt, Glöggli, Laterne, Abdeckband sind auch eingepackt, schon stapfen sie los. Am Waldrand kommen alle in einen Kreis, eine grosse Kerze wird angezündet. Sie wird den ganzen Nachmittag in der Laterne hier leuchten. Mit einem Lied wärmen sich alle auf, dann wird die Geschichte vom verlorenen Schaf vorgelesen. Und Bieri erklärt, wie das mit den Geschichten in der Bibel so ist: Es sind dies nämlich «Rätselgeschichten». Dem Rätsel vom verlorenen Schaf gehen die Kinder nun gruppenweise in vier verschiedenen Ateliers auf die Spur. Es werden Pompon-Schäfchen gebastelt, die Kinder dürfen sich einen Hirtenstab ausschmücken, am Feuer wird gemeinsam das Zvieri vorbereitet und in einem Atelier gibts sogar Echtwolle – eine kleine Schafherde zum Anfassen. Diese hat Hirte Sepp Sticher aus Eschenbach mitgebracht, und den freudigen Kinderaugen anzusehen, ist das definitiv ein Highlight.

Wieso, weshalb, warum?

Da purzeln denn auch schon die Fragen: «Warum laufen die immer hintereinander her?», will ein Kind wissen. Das sei eben typisch Schaf, meint Sticher. «Und wenn sie nicht folgen?», fragt ein anderes. «Dann hole ich ein paar Maiswürfel. Aber du darfst sie nicht ‹verseckle›.» Und auf die Frage, ob denn schon mal ein Schaf abgehauen sei, ruft ein Kind leicht verdutzt: «Hä? Das war doch in der Geschichte.»
Genau. Und weil das alles im Spiel so Spass macht, bleibt auch der Inhalt anders hängen. Der Nachmittag wird mit dem verdienten Zvieri und einer Abschlussfeier abgerundet. Die Frauen vom EntdeckerKirche-Team kommen nochmals auf die Geschichte vom Anfang zu sprechen, die Kinder können reflektieren. Es werden Fürbitten gelesen, zusammen wird gesungen, die Kinder segnen sich gegenseitig. In ihren Entdecker-Pass bekommen alle ein Kleberli, das die jungen Entdecker/innen daran erinnert, dass Gott ihr Hirte ist und dass auch sie Hirtinnen und Hirten sein können.
Nach drei Stunden gehen alle happy und auch ein bisschen stolz mit ihrem Pompon-Schäfchen auf dem bunten Hirtenstab nach Hause. Mit einer Rätselgeschichte in der Tasche, die nicht einfach mehr so im Buch steht, nein, die jetzt eben entdeckt wurde und somit gelöst ist. *Fleur Budry*

Der nächste EntdeckerKirche-Nachmittag findet am Mittwoch, 22. Mai, in Inwil statt. Den Artikel finden Sie in voller Länge auf kirche-wirkt.ch.

Feste der Weltreligionen: Am 21. März feiern die Hindus Holi

Übermütig, laut und farbenfroh

Muss Religion immer ernst sein? Kann es auch farbenprächtig, laut und nass zugehen? Das hinduistische Holi-Fest begrüsst in überschäumender Freude den Frühling und feiert das Gute.

Die Farbpulver für das Holi-Fest am 21. März stehen bereit. Am Feiertag selbst gibt es dann kein Halten mehr. *Bilder: wikimedia commons, cc by-sa 3.0; (o.): Markt im indischen Myore, Nikolas Becker; (u.): Holi Festival in Barsana im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh, Narender9*

Buntes Pulver in intensivsten Farben oder gefärbtes Wasser gehören am Festtag zur Ausrüstung, ja zum guten Ton. Fröhlich und laut begrüssen die Hindus ab dem Morgen den Frühling und bewerfen sich mit Pigmenten roter, gelber, violetter, blauer oder grüner Farbe und bespritzen sich mit gefärbtem Wasser. Eine übermütige Farben- und Wasserschlacht geht ab. Ein bisschen erinnert das Holi-Fest an die ausgelassene Freude von Fasnacht. Während aber bei uns kaum jemand die Fasnacht dem christlichen Festtagskalender zuordnen würde, gehört Holi untrennbar zum Reigen der hinduistischen Feste.

Kastensystem aufgehoben

Über die Entstehung des Festes gibt es unterschiedliche Geschichten. Eine erzählt, dass Gott Vishnu einst den Dämonenkönig Hiranyakashipu und dessen Schwester Holika niederrang. Die Geschichte wird als Sieg des Guten über das Böse am Holi-Fest vielerorts nachgespielt, begleitet von Tanz, Gesang und Festessen. Auch Krishna wird gefeiert. Er gilt als eine Art Manifestation oder Verkörperung Vishnus. Die lebenslustigen Streiche, die Krishna in seiner Jugend gespielt hat, schwingen beim Holi-Fest mit. Für eine gewisse Zeit überwindet das Fest alle gesellschaftlichen Schranken. Die Grenzen zwischen den Kasten verschwimmen. Alle machen mit, egal wie vornehm sie an anderen Tagen durch die Strassen schreiten. Ausserdem bietet das Fest die Gelegenheit, alten Streit zu begraben und den Ärger übereinander loszuwerden.

Meinung an den Kopf werfen

Das symbolisieren die verschiedenen Farben: die Vielfalt an Meinungen, die man einander mal so richtig an den Kopf wirft, sodass aus dem versöhnten Streit wieder neues Leben wachsen kann. Womit sich der Kreis zum Frühling schliesst. Alles blüht wieder auf, farbenfroh und prächtig. Mittlerweile hat die Spasskultur westlicher Länder das Holi-Fest aufgegriffen – meist ohne seinen religiösen Hintergrund. Haben Religionen hierzulande die ausgelassene Lebensfreude vernachlässigt? Können sie Spass und Ekstase neu entdecken?

Andreas Wissmiller

Mehr Infos auf: www.religionen-entdecken.de

Straffällige Jugendliche in Bolivien

Sie tanzen sich Lebensmut an

Entwicklungszusammenarbeit ist ebenso Kulturaustausch. Die Luzernerin Charlotte Sidler reiste als Umweltwissenschaftlerin nach Bolivien. Hier macht sie aber auch mit Breakdance Jugendliche selbstsicherer.

«Ich werde draussen nicht aufhören zu tanzen»: Breakdance-Training im Cometa, einem Zentrum für Jugendliche in Bolivien. Bild: Charlotte Sidler

Im Cometa, einem Zentrum für straffällige Jugendliche in Cochabamba, arbeite ich in einem Projekt, das Gartenarbeit zur Gewaltprävention nutzt. Seit gut einem Jahr gebe ich nebenbei Breakdance-Unterricht.
Bereits in den ersten Lektionen war Ivan erschienen, ein unauffälliger, ruhiger Junge, 17-jährig. Knapp ein Jahr später bereitete eine Gruppe Jugendlicher unter seiner Leitung eine Show für die Neujahrsfeier vor. Breakdance bedeutet ihm viel und hat sein Leben verändert. «Es ist ein Hobby, das mir hilft, abzuschalten», sagt Ivan. «Ich tanze gern und so oft es mir möglich ist, aber natürlich muss man auch lernen und arbeiten.» Er möge zum Beispiel Mathematik. Beim Tanzen könne er aber «den Rummel rundherum» für einen Moment vergessen.

«Ich streite nicht gern»

Auf die Frage, welche Auswirkungen er bei sich beobachte, seit er tanze, erwidert Ivan: «Ich nehme viel mehr an Aktivitäten mit anderen Jugendlichen teil. Vorher war ich isolierter und verbrachte viel Zeit alleine.» Er hält kurz inne und ergänzt: «Ich bin eine ruhige Person. Ich prügle und streite nicht gerne. Darüber machen sich die anderen oft lustig.» Seit er tanze, seien ihm ihre Kommentare viel mehr egal. «Sie prallen an mir ab und verletzen mich nicht mehr. Ich konzentriere mich aufs Tanzen und es kümmert mich weniger, was die anderen denken oder sagen.»

Ivan bestätigt meine Wahrnehmungen. Nach wenigen Lektionen hatte er bereits anderen Jugendlichen im Unterricht geholfen. Bald begann er, selber mehrmals die Woche zu trainieren. Dafür bat er beim Personal um den Lautsprecher und besorgte sich einen Stick, auf den ich ihm Musik kopierte. Er trainierte manchmal alleine, manchmal mit anderen Jungs. Während meiner Ferien wollte ich ihm die Leitung für die Tanzstunden überlassen. Dies trauten ihm die Ausbildner aber erst nicht zu. Er sei zu scheu, zu wenig autoritär und werde von anderen Jugendlichen zu wenig respektiert. Bei meiner Rückkehr fand ich Ivan dennoch in leitender Position wieder. Er organisierte das Radio und brachte anderen Jugendlichen seine Kenntnisse bei. Sie hatten sogar schon für das Jubiläumsfest des Zentrums eine Show einstudiert. Durchs Tanzen wurde er selbstsicherer und er verschaffte sich mit seinem Talent und seiner ruhigen, friedlichen, aber entschlossenen Art Respekt.

«Sie trauen mir mehr zu»

«Wie reagiert das Personal darauf, dass du mit anderen Jungs trainierst?», fragte ich Ivan. «Die Ausbildner trauen mir mehr zu als früher. Sie fordern mich sogar auf, mehr Aktivitäten zu machen, weil ich einen positiven Einfluss auf die anderen hätte.»
Ob Breakdance für ihn nur eine Ablenkung im Zentrum sei oder ihm auch später weiterhelfen werde, wollte ich von Ivan wissen. Seine Antwort: «Ich werde draussen nicht aufhören zu tanzen. Dort gibt es mehr Probleme als hier drinnen und ich werde es umso mehr zum Ausgleich brauchen.»

Charlotte Sidler

Charlotte Sidler aus Hochdorf ist seit Ende 2015 für Interteam in Bolivien im Einsatz, zurzeit in einem Projekt, das Gartenarbeit zur Gewaltprävention einsetzt. Daneben erteilt sie Breakdance-Unterricht.

Worte auf den Weg

Bild: Dominik Thali (Kreuz und Plakat beim Bahnhof Hitzkirch)

Wenn du kannst?
Alles kann, wer glaubt.

Aus dem Markus-Evangelium (9,23)